

KreuzStiche – Eine KarikaTour für Gott und die Welt.

„Karikaturen sind optisches Juckpulver, das die Betroffenen zwingt, sich zu kratzen“.¹

Dieser Satz stammt –leider- nicht von mir, trotzdem kann man meines Erachtens die Wirkung dieser Bildsprache kaum kürzer und treffender beschreiben. Karikaturen bewegen sich im Spannungsfeld von Kunst und Journalismus. In der Presse begegnen sie uns fast täglich.

Zeichnungen, in denen mit wenigen Strichen das Zeitgeschehen knapp, klug und witzig, formuliert und kommentiert wird.

In der einschlägigen Literatur zum Thema, werden Karikaturen nicht selten als eine bildliche Waffe beschrieben, die im politischen Kampf gnadenlos zuschlägt.² Ehrlich gesagt, mir gefällt die Juckpulvermetapher besser, weil sie viel deutlicher ausdrückt was Karikatur heute ist: Ein bissiger, meinungsbetonter Kommentar, der mit satirischem Humor unser Bewusstsein schärft. Unser Bewusstsein für Gott und die Welt im Allgemeinen und für Gott und die Welt im engeren Sinne der hier und heute gezeigten Ausstellung „Kreuzstiche- Eine KarikaTour für Gott und die Welt“.

¹ Robert Searl, zitiert nach: Heinz Hohaus und Walther Keim: Kreuz-Stiche – Eine KarikaTour für Gott und die Welt, Ausst.-Kat., im Auftrag der Evangelischen Kirche Kurhessen-,Waldeck, Kassel 2008.

² Gerhard Langemeyer und Gerd Unverfehrt u.a. (Hg.): Bild als Waffe – Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten, Ausst.-Kat., u.a. Hannover, Wilhelm-Busch-Museum, 7. Okt. 1984 – 2. Jan. 1985, München 1984.

Sie macht deutlich, dass nichts und niemand vor dem sezierenden Blick und der spitzen Feder eines Karikaturisten sicher ist. Auch nicht die Kirchen, auch nicht die Gläubigen. Gott sei dank möchte ich sagen, jucken sie uns doch an Körperstellen, die dringend unserer Aufmerksamkeit bedürfen.

Sei es zum Beispiel der schmerzhaft Reformprozess, der unsere Evangelische Kirche wirtschaftlich lebensfähig und gleichzeitig religiös und gesellschaftlich „attraktiv“ halten soll.

Zu welch' einem Balanceakt zwischen Glaube und Kommerz das führt und welche Blüten dieser Reformprozess zuweilen treibt, vergegenwärtigen in hervorragender Weise die hier gezeigten Karikaturen.



Abb. 1, Gerhard Mester, Ausst. - Katalog S. 43.

Der Karikaturist Gerhard Mester zum Beispiel schildert satirisch den bemüht, dynamischen Gemeindepfarrer, man achte auf die Turnschuhe, der den Reformationsgottesdienst als Sonderangebot

reklamiert, und das entsprechende Werbeplakat, wie einst Luther die 95 Thesen, an die Kirchentür nagelt (Abb. 1).

Stellte Luther sich mit seinen Thesen gegen den Kommerz, um die Kirche zu erneuern, -der Ablasshandel war ja im Grunde eine kommerzielle Angelegenheit-, so hofft Mesters Theologe auf eine Erneuerung der Kirche mit den Mitteln des Kommerzes.

Auch wir persönlich, die wir uns Christen nennen, werden kritisch befragt.



Abb. 2, Thomas Pläßmann, Ausst. - Kat. S. 60.

Von Thomas Pläßmann (Abb. 2) müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob unser Verhältnis zu Gott, denn auch ein aufrichtiges und ehrliches sei und nicht lediglich ein Sammelsurium aus Bibelsprüchen.

Selbst ein so sensibles Themenfeld wie die Ökumene wird satirisch beackert.



Abb. 3, Gerhard Mester Kat. S. 46.

In diesem Beispiel unter dem Aspekt der allseits beschworenen Wirtschaftlichkeit.

Wirft man an dieser Stelle mal einen Blick zurück auf die Anfänge der Karikatur, dann stellt man fest, dass bereits während der Reformation, also vor knapp fünfhundert Jahren, gezeichnete Satiren das spannungsreiche Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken begleiteten.

Es war kein geringerer als Martin Luther selbst, der als erster die Bedeutung von Bildsatiren als propagandistisches Kampfmittel

erkannte und in vollem Umfang nutzte. Gemeinsam mit Lucas Cranach d. Ä., damals Maler am sächsischen Hof in Wittenberg, und Philipp Melanchthon, seinem intellektuellen Mitstreiter, ersann und initiierte Luther protestantische Kampfbilder, die den katholischen Gegner in ziemlich rücksichtsloser Art und Weise erniedrigten.

In diesem historischen Zusammenhang ist die Beschreibung der Karikatur als politische, bzw. religionspolitische Waffe sicherlich angemessen. Juckpulver wäre ein zu milder Begriff für die Karikaturen der Reformationszeit. Ich möchte Ihnen gerne einige zeigen und die Ursprünge der Bildsatire in unserer Kirche etwas ausführlicher darstellen.

Allen Katholiken unter uns möchte ich an dieser Stelle versichern, dass alles, von dem ich nun berichte 500 Jahre in der Vergangenheit liegt und mit der heutigen Wirklichkeit -Gott sei Dank- nichts mehr zu tun hat.

Luther, gemeinhin bekannt für seinen derben Humor, war, wie gesagt, nicht zimperlich mit seinen katholischen Gegenspielern, allen voran dem Papst in Rom. Auf Flugblättern, und in Buchillustrationen griff er diesen als Antichrist und Ausgeburt der Hölle an. Die Vielfalt der erzählerischen Mittel reichte von vergleichenden Gegenüberstellungen bis hin zu diffamierenden Schmähungen. Ich habe ein paar Beispiele für sie vorbereitet:



Abb. 4, „Passional Christi und Antichristi“. ³

Das ist eine Doppelseite aus der *Passional Christi und Antichristi*. Eine Holzschnittfolge, die mit Luthers Duldung 1521 in Cranachs Werkstatt entstand. Also in der Zeit als Luther auf dem Reichstag in Worms nicht wie verlangt von seiner reformatorischen Lehre abschwor und zuvor die, gegen ihn gerichtete päpstliche Bannbulle, öffentlich verbrannt hatte.

Auf dreizehn Doppelseiten werden jeweils Szenen aus dem Leben Christi mit dem prunkvollen Auftreten des Papstes verglichen. Im gezeigten Beispiel wurde der Einzug Christi in Jerusalem dem Einzug des Papstes in die Hölle gegenübergestellt. Jesus reitet bescheiden auf einem Esel, begleitet von seinen Jüngern, die zu Fuß gehen. Während der Papst mitsamt seinem berittenen, prunkvollen Hofstaat und der Leibgarde bereits in der Hölle erwartet wird.

³ Quelle: <http://www2.kb.dk/luther/passion/index.htm>

An anderer Stelle tritt die Diffamierung des Papstes noch deutlicher in den Vordergrund.

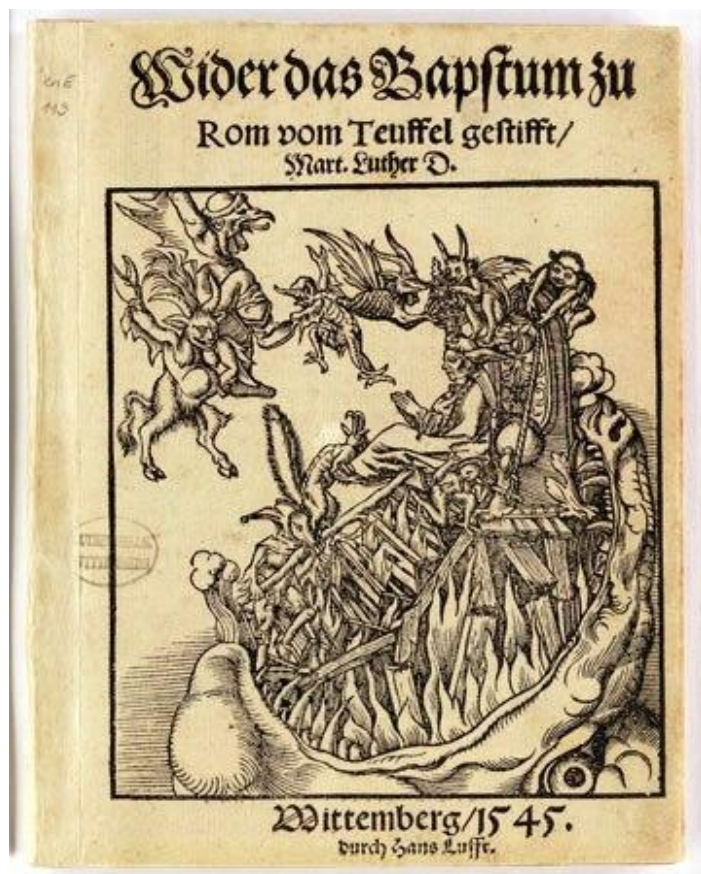


Abb. 5 „Wider das Bapstum zu Rom ...“.⁴

Der Papst segelt auf dieser Darstellung nicht etwa geradewegs in die Hölle, weil er es verdient hätte, sondern thront im Höllenschlund und wird von Dämonen mit der Tiara (Papstkrone) gekrönt. Der Papst also, wird hier als der Antichrist persönlich dargestellt. Der Holzschnitt stammt ebenfalls aus Cranachs Werkstatt und wurde kurz vor Luthers Tod herausgegeben.

Sie sehen, liebe Gäste, dass hier ein erbitterter Kampf mittels Bildern gegen den Papst in Rom geführt wurde und der Spott durchaus

⁴ Quelle: <http://www.vaticanhistory.de>

diffamierenden Charakter hatte. Luther selbst nannte diese
 Holzschnitte, die „bösen Bilder“ und musste diesbezüglich aus den
 eigenen Reihen mitunter Kritik einstecken. Dennoch forderte er seine
 Mitstreiter auf nicht nachzulassen und die Bildpolemik gegen den
 Papst- und das Mönchtum fortzuführen.

**Deutung der grewlichen
 Figurn Bapstesels / zu Rom funden.**



**Durch Herrn Philippum
 Melancthon.**

Das Mönchskalb zu Freyberg



Abb. 6, Papstesel und Mönchskalb.⁵

1523 publizierte Luther gemeinsam mit Philipp Melanchthon ein
 Büchlein mit dem Titel „Deutung der czwo grewlichen Figuren
 Bapstesel czu Rom und Munchskalb zu Freyberg“.

Darin deuten sie zwei seltsame Wesen als göttliche Zeichen für die
 Dekadenz des damaligen Papst- und Mönchtums (siehe Abb. 6).

⁵ Quellen: <http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Bapstesel> u. <http://www.zeno.org/kunstwerke/B/Cranach>

Der linke Holzschnitt zeigt ein seltsames Mischwesen mit Eselskopf, Schuppen am Leib, Hörnern, Hufen, weiblichen Brüsten, Krallen, Federschwanz und einem alten Männerkopf am Hinterteil. Es steht am Ufer eines Flusses, welcher als Tiber zu identifizieren ist, da sich im Hintergrund die Engelsburg in Rom erhebt, die damals Wohnstätte und Festung des Papstes war. Die Flagge mit den Schlüsseln, als Symbol des Petrus lässt keinen Zweifel daran, dass hier die Person des Papstes angesprochen werden soll.

In einem ausführlichen dazugehörigen Text macht sich nun Melanchthon daran und deutet diesen Papstesel, der angeblich 1496 im Tiber gefunden worden sei. Er kommt zu der Auffassung, dass der Esel ein Hinweis Gottes auf den Untergang des Papsttums sei. Seine Argumentation stützt er dabei auf eine zu damaliger Zeit weit verbreitete, abergläubische Annahme: Gott täte in solchen Missgeburten seine Meinung kund und verweise damit auf zukünftige Ereignisse. In diesem Fall, dem Untergang des Papsttums.

Analog zu Melanchthons Papstesel widmet sich Luther dem Mönchskalb von Freiberg in Sachsen. Es ist die Darstellung einer Kalbsmissgeburt, die angeblich im Jahr zuvor geboren und schon in etwas früheren Holzschnitten publiziert worden war. D.h. Luther griff hier ein bekanntes Ereignis und Motiv auf, um es für seine Zwecke zu nutzen. Mönchskalb nannte man die Missgeburt wegen des

Hautlappens auf dem Rücken, der an die Kapuze einer Mönchskutte erinnert und der Kahlstelle am Kopf, die wie ein Tonsur erscheint. Luther deutete das missgeborene „Mönchskalb“ nun in dem angefügten Text, als ein Abbild des moralisch verfallenen Mönchtums.

Sie sehen, das bildpublizistische Dreigestirn der Reformationszeit Luther-Cranach-Melanchton betätigte sich nicht nur als Erfinder von Bildsatiren sondern baute diese sogar auf dem Aberglauben der einfachen Leute auf.



Abb. 7 , Erhard Schoen, „Des Teufels Dudelsack“.⁶

Auch Luther selbst wurde freilich Opfer des gegnerischen Spotts. „Des Teufels Dudelsack“ zeigt Luther im übertragenen Sinne als das

⁶ Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/satire>

Sprachrohr des Teufels. In der Darstellung benutzt dieser Luthers Kopf als Dudelsack und flüstert ihm die Worte ein, die Luther dann hinausposaunt. Der Holzschnitt von Erhard Schoen stammt aus dem Jahr 1535 und kommt unserer Vorstellung von Karikatur schon sehr nahe. D.h. mit wenig Text, mitunter auch ohne Text verständlich und einer gezielten zeichnerische Verzerrung einer bekannten Persönlichkeit. Luthers Porträt eignete sich bestens, da es für damalige Verhältnisse sehr bekannt war.

Im Gegensatz zu den Protestanten aber waren die Gegner der Reformation bildpolitisch weitaus weniger aktiv. Der Anteil katholischer Bildsatiren am Bilderkampf der Reformation, wird auf weniger als fünf Prozent geschätzt.

Die Bildsatire war also spezielles Kampfmittel der Protestanten. Und als solches gemeinhin von direkter, diffamierender Natur.

Der feinsinnige Humor, der auch Zwischentöne zum Klingen bringt, und den wir an heutigen Karikaturen so schätzen, fehlt hier.

In ihren Ursprüngen wurde die Karikatur tatsächlich noch gezielter als politische Waffe eingesetzt und weniger als ärgerliches Juckpulver von frei denkenden Intellektuellen verstreut. Wobei man auch heute die Wirkung von Bildsatiren nicht unterschätzen sollte, nebenbei bemerkt, wie die heftigen Reaktionen auf die Mohamed-Karikaturen in jüngster Vergangenheit gezeigt haben.

Aber wer hätte das gedacht in Anbetracht von Bildersturm und der angeblichen Abneigung von uns Protestanten gegenüber Bildern.

Bildsatiren als ein zentrales kämpferisches Mittel im Schlagabtausch der Reformation sind prägender Bestandteil der Geschichte unserer Kirche, weshalb eine Karikaturenausstellung hier und heute mehr als gerechtfertigt, quasi historisch legitimiert ist. Glücklicherweise ist der kämpferische Schlagabtausch einem zivilisierten Dialog gewichen. Weshalb auch die hier und heute gezeigten zeitgenössischen Karikaturen einen nicht unbedingt friedlichen, aber dennoch gänzlich anderen Charakter haben.

Zusammengetragen und gestaltet wurde die Ausstellung im Auftrag der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck von dem Politikwissenschaftler Walther Keim und dem Theologen Heinz Hohaus.

Siebzehn namhafte und allesamt preisgekrönte Karikaturisten sind vertreten. Unter anderem Reinhild Kassing und Gerhard Glück, um nur zwei zu nennen, die bei uns in Kassel leben und arbeiten.

Gerne würde ich jeden der Siebzehn ausführlich würdigen, da es biografisch viel Interessantes von ihnen zu berichten gäbe. In Anbetracht der Zeit könnte ich jedoch keinem wirklich gerecht werden, deshalb möchte ich empfehlen, die dafür notwendige Zeit, in die Betrachtung der Zeichnungen, zu investieren.

Sie werden feststellen, dass jeder der Künstler eine eigene, ganz individuelle Sprache entwickelt hat. Während der eine mit spärlichen Mitteln zeichnerisch treffend skizziert, legt der andere sorgfältigst, bis ins Detail komponierte und ausgearbeitete Satiren an.

Jeder hat seinen eigenen Typus Mensch geschaffen, anhand dessen sie sicher auch einiges über den Künstler selbst erfahren können. Nehmen sie sich Zeit und achten sie auf die Details, denn in denen ... steckt nicht der Teufel, sondern eine ganze Menge Humor.

So individuell die Ästhetik und Bildsprache der hier ausstellenden Karikaturisten ist, eines ist ihnen gemeinsam: Sie sind fuchsschlaue und hundsgemeine Angreifer, aber, und davon bin ich überzeugt, sie lieben ihre Opfer, und das von ganzem Herzen. In ihren Zeichnungen bleibt das immer spürbar. Gnadenlos entblößen sie zwar die Schwächen ihrer Mitmenschen, aber sie tun das mit einer Hingabe, die nur Liebenden zu Eigen ist. Wie sonst könnten sie sich so leidenschaftlich und ausdauernd der Beobachtung ihrer Artgenossen widmen.

Liebe Gäste, wir freuen uns sehr sie heute Abend hier zu begrüßen, denn bei allem Lob der Karikatur: Sie sind sozusagen deren Existenzberechtigung. Ohne sie als informierte Zeitgenossen und Betrachter könnte eine Karikatur ihre Wirkung nicht entfalten. Ich wünsche Ihnen einen amüsant-anregenden Rundgang durch unsere Ausstellung und empfehle ihnen den beigleitenden Katalog als Juckpulver für zu Hause.

Cordula Gries am 30.8.2008 im Gemeindepavillon